

Ferdinand Kerstiens

Dem Leben auf der Spur

Predigtreihe zum Osterfest

Dem Leben auf der Spur bleiben, dem Leben Jesu und unserem Leben – unter diesem Leitwort steht diese Reihe von Predigten vom Palmsonntag bis zum Ostermontag. Konkret und anschaulich werden die zentralen Geheimnisse unseres Glaubens zur Sprache gebracht, einladend und herausfordernd.

Palmsonntag

● Die Passionsgeschichte ist nicht Vergangenheit, sondern wie ein Spiegel unserer Zeit.

Da sind *die schlafenden Jünger*. Ein Bild der schlafenden Christenheit, die Unrecht vielfach geschehen lässt, ohne sich davon beunruhigen zu lassen. Die Opfer sind ja weit weg. Wir sehen eben »fern« und nicht »nah«. Oder wir machen einfach die Augen zu. Wir wollen nicht mehr sehen. Die Penner gehören nicht in die City, sagen wir.

Da sind *Petrus* und die anderen Jünger, die Jesus im Stich lassen, als es ernst wird. Wie viele Menschen werden in ihrer Not allein gelassen. Not isoliert. Mich lieber nicht einmischen! Was habe ich auch zu tun mit dem Jugendlichen, der überfallen wird, oder mit dem Asylbewerber, der in sein unsicheres Heimatland zurücktransportiert werden soll und sich des-

wegen selbst das Leben nimmt? »Ich kenne den Menschen nicht«, sagt Petrus.

Da ist *Josef von Arimathäa*. Er verfolgt das Geschehen von ferne. Auch die Frauen, die Jesus gefolgt waren, weichen nicht aus. Sie schauen wenigstens von ferne zu. Als alles geschehen ist, kommen sie, um Jesus zu begraben, wie die tapferen Witwen in Guatemala und anderswo ihre ermordeten Männer und Söhne begraben und immer neu an sie erinnern, solange die Verbrechen nicht gesühnt sind.

Simon von Cyrene hilft das Kreuz tragen, wenn auch nicht freiwillig. Auch solche Menschen gibt es – Gott sei Dank – heute. Das Kreuz tragen helfen: Das sind die vielfältigen Formen der Solidarität, mit der Menschen Menschen beistehen, sie nicht alleine lassen, ihre Würde wahren.

Aber da sind auch *die Soldaten*. Sie haben nichts anderes gelernt als Gewalt. Die Soldaten

»*Wer von uns ist da nicht irgendwie beteiligt?*«

sind selbst arme Schweine, die nichts zu lachen haben. So lassen sie ihre Gewalt an denen aus, die noch schwächer sind. Folterknechte gibt es auch heute in vielen Ländern der Welt, mit

denen wir gute Geschäfte machen. Doch was haben wir denn mit den Folteropfern oder den Folterern zu tun? Aber auch im Kleinen gibt es dies: Mobbing am Arbeitsplatz, hochmütiges Gerede über die Asylanten, die Arbeitslosen, die Penner, jeweils über die Schwächeren. Wer von uns ist da nicht irgendwie beteiligt?

Die Masse kann grausam sein, vor allem wenn sie hochgeputscht wird. Wir brauchen uns nur an die Nazizeit erinnern: »Wollt ihr den totalen Krieg?« »JA«, brüllt die Masse. Auch das kann schon im kleinen Kreis oder am Arbeitsplatz beginnen. Die rechtsradikalen Parolen haben ein vielfältiges Echo bis in bürgerliche und kirchliche Kreise hinein.

Dann sind da die *Vertreter der religiösen und gesellschaftlichen Macht*, der Hohe Rat und Herodes. Sie wollen den lästigen Kritiker Jesus loswerden. So werden heute vielfach Gewerkschaftler, Menschenrechtler, Journalisten, Christen bedroht und oft beseitigt. Im Grunde geschieht das Gleiche überall dort, wo die vorhandene Ordnung auf Kosten von Menschen durchgesetzt wird. »Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetz muss er sterben.« Unsere Wirtschaft hat viele Gesetze, nach denen Menschen sterben müssen, weil sie im gegenwärtigen System keine Chance haben. Es gibt »Hohe Räte«, die Todesurteile aussprechen. Es gibt immer noch Staaten, die die Todesstrafe kennen.

Und da ist *Pilatus*. Er will sich die Hände nicht schmutzig machen. Er ist ärgerlich, dass er da überhaupt mit hineingezogen wird. Allzuviel Engagement bringt er nicht auf, um Jesus zu retten. Er geht den Weg des geringsten Widerstandes, auch wenn ein Unschuldiger so zum Opfer wird. Pilatus und Herodes verbrüdern sich, Diktatoren verstehen sich untereinander. Das gilt nicht nur für die da oben, das gilt schon für die, die das Sagen haben in der klei-

nen Clique, im Kegelklub oder am Stammtisch, Verbrüderung auf Kosten der Opfer, die man gemeinsam ausschaltet.

Die Leidensgeschichte Jesu – die Leidensgeschichte unserer Tage. Vielleicht finden wir uns selber in den verschiedenen Rollen wieder. Auch in der Rolle des Jesus? Er hat ein gutes Wort für die Frauen. Er bittet für die Täter um Vergebung. Er hat ein offenes Ohr für den Verbrecher an seiner Seite. Er, der Leidende, das Opfer, hat als Einziger ein offenes Auge und Ohr für die Menschen um ihn herum. Der Leidende ist ein Mitleidender.

Gründonnerstag

- Da kniet sich Jesus nieder und wäscht seinen Jüngern die Füße. Das bedeutet Überwindung auf beiden Seiten. Die Mitglieder unseres Behindertenkreises wissen, was das bedeutet. Einer muss anfassen, ein anderer sich anfassen lassen. Nackt, wehrlos muss man den Dienst an sich geschehen lassen. Petrus sträubt sich. Er kann einen dienenden Herrn nicht verstehen und nicht ertragen. Er, Petrus, will gerne einem großen Herrn dienen. Mit dem Herrn zu seinen Füßen

»Sind wir bereit, Jesus so nah an uns heranzulassen?«

kann er nichts anfangen. Das verunsichert ihn. Schon auf dem Weg nach Jerusalem hat er sich Jesus in den Weg gestellt und musste dafür harsche Zurückweisung erfahren. Jetzt muss er lernen, dass auch er diesen Dienst braucht. »Sonst hast du keine Gemeinschaft mit mir.«

Sind wir bereit, Jesus so nah an uns heranzulassen? Auch wir brauchen seinen Dienst, nicht in einer liturgischen Zeremonie, sondern

behaftet mit dem ganzen Dreck unseres Lebens. Jesus kniet sich in unseren Dreck, damit wir ganz rein seien. So belastend das auch sein mag, es ist zugleich Frohe Botschaft: Wir sind nicht für immer verdammt, mit unserem Dreck zu leben. Jesus meint nicht unsere Füße. Er meint uns selbst. Er wendet sich mir zu und dir, jedem und jeder Einzelnen, auch dem Judas. Denn der ist noch dabei bei der Fußwaschung. Ich darf und muss diesen Dienst annehmen. Bin ich bereit dazu?

Jesus will uns anstiften zu solcher Haltung und zu solchem Handeln: »Ein Beispiel habe ich euch gegeben.« In der Zeit der Desolidarisierung unserer Gesellschaft brauchen wir solche Zeichen, brauchen wir eine solche Kirche, die nicht auf ihr Ansehen und ihre Macht achtet, sondern auf die Menschen, die sie brauchen.

Und dann das Mahl, ein besonderes Mahl. Das Paschamahl erinnert an den Auszug aus der Knechtschaft Ägyptens, an den langen Zug in die Freiheit. Das Mahl überwindet die Vereinzelung und Desolidarisierung, führt uns zusammen, lässt uns miteinander ins Gespräch kommen, zum Gespräch der Erinnerung und zum Gespräch über die Möglichkeiten heute und morgen.

Karfreitag

- Man kann Leiden letztlich nicht verstehen oder deuten. Das ist uns endgültig in Auschwitz deutlich geworden. Das Leiden von Auschwitz kann nicht Strafe für das jüdische Volk sein, nicht Sühne oder Läuterung. Was wäre das für ein Gott, der solches über sein Volk verhängen würde!

Alle Erklärung würde zu kurz greifen, würde das Leid der Menschen verharmlosen,

verrechnen für irgendeinen Zweck. Alle Erklärung des Leidens ist Herabsetzung der Opfer. Nein, Leiden ruft nicht nach Erklärung, sondern ruft nach Mitleiden. Genau da steht das Kreuz Jesu. Man hat ja auch dieses Leid Jesu

»Aber was wäre das für ein Gott?«

scheinbar fromm verrechnen wollen, etwa als Strafe für unsere Sünden oder als Sühne, die Gott verhängt hätte. Aber was wäre das für ein Gott, der anders in seinem Vergeltungsdrang nicht zu befriedigen ist? Ein grausamer Gott, der blutige Opfer verlangt, selbst von seinem Sohn, dem Unschuldigen! Aber das wäre nicht der Gott des Jesaja und nicht der Vater Jesu.

Alles Leid ruft nach Mitleiden. Von diesem Ruf hat sich Gott treffen lassen. Das Kreuz Jesu ist die Antwort Gottes auf die Frage nach dem Leid in der Welt. Er selbst teilt dieses Leid. Jesus wird in Gethsemani zu Boden geworfen. Angst wühlt ihn um. Seine Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes zerschellte an der Todesgewissheit. Da schreit er zum Unsichtbaren, zum Vater, dem alles möglich ist, aber den er nicht versteht. Jesus hat das Leiden nicht gesucht, aber er ist ihm nicht ausgewichen, als es ihm in der Konsequenz seines Lebens und Redens auferlegt wurde. Er ist ihm nicht ausgewichen, obwohl er nicht wusste, wie denn seine Botschaft in Erfüllung gehen sollte.

Mit seinem Kreuz ist er der Mitleidende in Auschwitz geworden. Er steht an der Erschießungsmauer, stirbt mit im Hungerbunker, geht mit seinen Brüdern und Schwestern des jüdischen Volkes und all den anderen in die Gaskammern. Lebensunwertes Leben – das ist auch er. Und er ist auch da, wo heute Menschen gequält, getötet, ausgebeutet, unterdrückt und an den Rand gedrängt werden.

Wenn ich ihn dort sehe, dann darf ich ihn auch am Boden meines Leidens sehen. Dort, wo die Dunkelheit über mir und in mir zusammenbricht. Wo ich nur noch schreien oder verstummen kann. Mitten in meiner Trauer, meinem Zerschlagensein, meiner Enttäuschung, wo ich nicht mehr erkennen kann, welchen Sinn mein Leben und Leiden haben könnte – da ist er. Mitten in meinem Sterben – da ist er. Und das heißt auch: da bin ich nicht allein, gegen allen äußeren Anschein.

Von hier aus dürfen wir vielleicht auch sagen: mitten in meiner Schuld: Da ist er. Auch da bin ich nicht alleine. Gott hat ihn für uns zur Sünde gemacht, sagt Paulus einmal. Das ist Sühne, nicht durch erfolgte oder stellvertretend getragene Strafe, sondern im Mitleiden am Boden des Unheils, der Ungerechtigkeit, der Schuld. Jesus am Kreuz, Gott getroffen von unserer Schuld. So dürfen wir sagen: Das Leiden Jesu und sein Sterben am Kreuz besiegelt unsere Erlösung.

Ostern

● Ostern ist die Bestätigung Gottes für alles, was Jesus getan hat. So haben es damals auch die Frauen und Männer verstanden, die Jesus gefolgt, aber dann durch sein Leiden und Sterben verunsichert, ja verwirrt waren. Er ist auferstanden: Gott hat Jesus bestätigt in allem, was er getan und gesagt hat. Auch in seinem Kreuz. Also war alles sinnvoll, also ist in ihm Gottes Reich schon angebrochen, also ist es richtig und wichtig für die Menschen, dass wir hinausziehen und es allen weitersagen! So konnten die Jüngerinnen und Jünger die verschlossenen Türen ihrer Angst sprengen, hinter die sie sich nach dem Kreuzestod Jesu zurückgezogen hatten.

Das alles geschah allerdings nicht in einem Augenblick. Der Auferstandene hatte Mühe, seine Jünger davon zu überzeugen. Zu groß war ihre Enttäuschung, ihre Trauer. Jesus beginnt mit den Frauen, mit Maria Magdalena. Sie schickt er zu den Jüngern. Doch was soll das Weibergeschwätz, sagen die und glauben nicht. Die ganzen Ostergeschichten zeugen von den kleinen Schritten, in denen sich langsam der österliche Glaube Bahn brach. Tröstlich für uns, die wir immer noch unterwegs sind, unseren Osterglauben in all seinen Dimensionen zu begreifen und zu leben.

Den Jüngerinnen und Jüngern Jesu wurde deutlich: Die Menschenfreundlichkeit unseres

»Auch wir lernen Ostern in kleinen Schritten«

Gottes, seine Versöhnungsbereitschaft sind nicht vergebens und vorbei, sie sind vielmehr schon wirksam in unserer Menschenfreundlichkeit, in unserer Versöhnungsbereitschaft. Darüber dürfen wir nicht schweigen. Denn wenn das Kreuz Jesu seine Botschaft nicht durchkreuzt, sondern bestätigt hat, wenn der Tod nicht das letzte Wort über ihn hatte, sondern Gottes Leben selbst, dann gibt es keine Macht in dieser Welt, die das Wirken seiner Liebe und unserer Liebe beseitigen kann, auch wenn es noch so ohnmächtig und klein erscheint. Wir dürfen hungern nach der Fülle des Lebens für alle Menschen! Wir dürfen diesen Hunger nach Leben wecken, weil er gesättigt werden soll und nicht wie eine Seifenblase zerplatzen wird.

Wer Ostern feiert, lernt die Unterscheidung der Geister. Er kann den Gott des Lebens unterscheiden von den vielen Todesmächten in unserer Gesellschaft und in unserem eigenen

Leben. Ostern macht frei gegenüber allen falschen Herrschaftsansprüchen, gegenüber allen, die sich als Herren über uns aufspielen wollen, all den falschen Götzen unserer Zeit gegenüber. Mit diesem Jesus protestieren wir gegen das Leid, das Menschen Menschen antun. Wir wollen uns nicht gewöhnen an den Tod durch Gewalt, Hunger und Naturzerstörung. Wer an Ostern glaubt, lässt sich nicht mehr gleichschalten mit dem Unrecht. Mit diesem Jesus stehen wir auf für das Leben. Ostern bestätigt all unsere geheimen und offenen Hoffnungen auf gelingendes Leben.

In der Apostelgeschichte heißt es immer wieder: Die Jünger redeten mit Freimut, mit Freiheit und Mut. Keine Drohung konnte sie zum Verstummen bringen. So fanden sie zum kühnen Satz: Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen! Dieser Satz gilt für österliche Menschen in jeder Situation: als Soldat oder Polizist, am Arbeitsplatz, im Wirtschaftsgetriebe, in Solidarität mit den Unterdrückten den falschen Herren gegenüber. Dieser Satz gilt auch in der Kirche. Wir lernen das neu in unserer Zeit.

Ostern ist kein happy end, auf das wir uns schon verlassen und die Dinge hintreiben lassen können. So nach dem Motto: Gott wird's schon richten. So billig ist Ostern nicht zu haben. Wir müssen schon mit durch den Karfreitag. Aber dann wissen wir: Dem Leben gehört die Zukunft, dem Leben der Opfer zuerst. Das durch das Leben und den eigenen Einsatz deutlich zu machen, das ist österliches Leben. Wir spüren vielleicht, wie weit wir davon noch entfernt sind, wie uns der große Atem dazu fehlt.

Auch wir lernen Ostern in kleinen Schritten. Aber der österliche Geist, um den wir in diesen Tagen bitten, möge uns dabei stärken, damit wir uns auch gegenseitig in diesem österlichen

Glauben und Leben bestätigen können. Wir brauchen den Lebenden nicht bei den Toten zu suchen. In ihm feiern wir unsere Zukunft.

Ostermontag

● Zweifel gehören zu den härtesten und drückendsten Nöten der Menschen. Zweifel machen unfähig zum Leben. Zweifel an der Partnerin/am Partner in der Ehe, Zweifel am Sinn des eigenen Lebens, auch Zweifel im Glauben.

An dem Bericht der Emmausjünger fällt auf, welch breiten Raum der menschliche Zweifel gegenüber der Osterbotschaft einnimmt. Die Jünger führen alles auf, was sie ihre Hoffnung auf Jesus setzen ließ. Das Kreuz hat alles durchkreuzt, so gründlich, dass die ersten Ostererfahrungen der Frauen und der anderen Jünger keine Wende herbeiführen konnten. Und doch zeigen die Gespräche der beiden, wie wichtig Jesus ihnen noch immer ist. Sie müssen lernen: Osterglauben wird nur möglich, wenn eine neue Sicht des Kreuzes möglich wird.

Ich habe Schwierigkeit mit dem Satz: »Durch sein Kreuz sind wir erlöst.« Nein, erlöst sind wir durch seine Menschwerdung, sein Leben, Reden und Handeln, durch sein Kreuz und seine Auferstehung. Alles gehört da zusam-

»kein bruchloser Weg ins Heil Gottes«

men. Das Kreuz zeigt die Widerspenstigkeit unserer Welt gegen das Heil, wie Gott es will. Das Kreuz macht deutlich, wie Gott sich dadurch nicht abschrecken lässt, sondern den Weg bis zum Ende geht. Er nimmt nicht nur unsere Sehnsucht nach Leben und Liebe auf, sondern auch unser Leiden, die Gewalt und das

Unrecht. Daran gibt es kein Vorbeikommen, auch nicht für Jesus. Unsere Welt ist so zerrissen, dass kein bruchloser Weg ins Heil Gottes führt. Deswegen gehört sein Kreuz in seine Botschaft hinein.

Der Begleiter in der Emmausgeschichte beruft sich auf die Schrift, die hebräische Bibel. Es war für die erste Christenheit wichtig, dass sie nicht am Nullpunkt anfangen musste, sondern sich in der Glaubenstradition Israels wusste. Im Rückgriff auf die Schriften des ersten Gottesbundes mit Israel konnte die Christenheit dem Kreuzestod Jesu standhalten und ihm eine österliche Deutung geben.

Die Geschichte von Emmaus ist gegen Ende des 1. Jahrhunderts aufgeschrieben, also für die zweite oder dritte nachchristliche Generation, die ihren eigenen Zugang zu Jesus als dem Christus suchte. Ihnen wird in dieser Geschichte gesagt: Lasst euch ein in den Gottesdienst der christlichen Gemeinde: Wortgottesdienst, Nachdenken und Gespräch über die Schriften, und Mahlfeier, Brotbrechen mit dem Auferstandenen.

Das Hören auf die Schrift und die Feier seines Mahles wollen auch uns im Osterglauben bestärken. Wir dürfen dabei unsere ganzen Fragen und Zweifel einbringen. Wenn wir nicht mehr zweifelnde Fragen an die Osterbotschaft stellen, dann ist sie für uns schon zu glatt geworden, zu selbstverständlich, dann wird uns ihre Ungeheuerlichkeit nicht mehr bewusst. Unser Osterglaube muss immer wieder durch das Kreuz hindurch, durch die Zweifel der Emmausjünger.

Das Mahl, zu dem der Auferstandene uns einlädt, ist wie bei den beiden Jüngern in Emmaus nicht Belohnung für unseren guten Glauben, sondern zu allererst Ermöglichung dieses Glaubens und Kraft für den Weg.

Herr bleibe bei uns mit deinem Kreuz in unseren Fragen und Zweifeln, in unserem ruhelosen Wandern, in unserer Enttäuschung und Trauer und bleibe bei uns mit deiner Auferstehung in unserer Hoffnung auf Leben für alle.

»Sie erkannten ihn, als er das Brot brach.«